

Das besondere Objekt



Vom „panischen Schrecken... , der alle Gemüter ergriff, als in Bayern zum ersten Male von einer Bank die Rede war, die ... auch das Recht haben sollte, Banknoten ... in Umlauf zu setzen.“



„Gott schütze unseren König und sein Königliches Haus! Er bewahre unser Land vor Krieg, Seuchen und Miswachs. Er erhalte uns die sparsamen Gold- und Silberstücke, welche uns der Krieg [gemeint sind die Napoleonischen Kriege 1792-1815] und die Teuerungsjahre übriggelassen haben! Er verderbe in unserem von der Papierpest noch freyen glücklichen Lande allen Samen, aus dem dieses tausendjährig wuchernde Unkraut kommt ...“. Das Zitat eines unbekanntenen Autors verdeutlicht die in Bayern tief verwurzelte Abneigung gegenüber Papiergeld, in seiner Wirkung als ebenso verderbenbringend erachtet wie die drei erwähnten Geißeln der Menschheit.

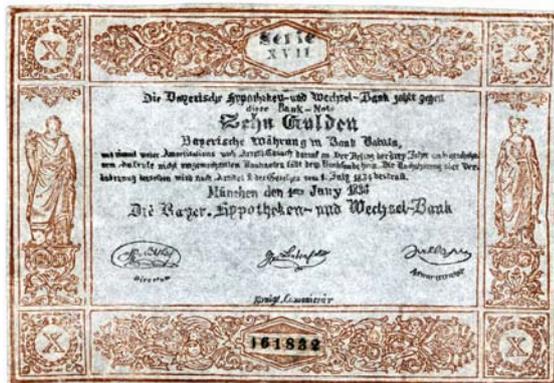
Diese Einschätzung war durchaus berechtigt, zeigten doch die Beispiele Frankreich und Österreich die negativen Auswirkungen verantwortungsloser Geldpolitik. In beiden Ländern war es zur unkontrollierten Ausgabe immer größerer Mengen Papiergeldes gekommen. Frankreich erlebte in nur fünf Jahren einen Anstieg der Umlaufsumme um das 45fache; der rapide Wertverfall der Scheine hatte verheerende wirtschaftliche und soziale Folgen. Auch Österreich griff zu diesem Mittel, um seine Aktivitäten in den erwähnten Napoleonischen Kriegen zu finanzieren – mit dem ‚Erfolg‘, daß der Staat 1811 vor dem Bankrott stand. Hier war Bayern unmittelbar betroffen. Im *Frieden von Preßburg* mußte Österreich 1805, Tirol und die Fürstentümer Brixen und Trient an Bayern abtreten. In diesen Gebieten lief das österreichische Papiergeld um – Bayern hatte ein Problem. Dessen Lösung war ebenso einfach wie genial: „Die [österreichischen] Bankozettel sollen und müssen zwar noch einige Zeit lang in den öffentlichen Kassen, im Handel und Wandel und in allen Zahlungen, jedoch nicht anders als um zwey Prozent unter dem Augsburger Wechselkurs angenommen werden.“ Die Vertreibung des ungeliebten österreichischen Papiergeldes von bayerischem Boden hatte begonnen.

Doch die Entwicklung war nicht mehr aufzuhalten. Konnte der ‚Brockhaus‘ 1820 noch konstatieren „Papiergeld ist in vieler Ohren ein so furchtbarer Ton, dass sie schon bei dem blossen Namen desselben erschrecken“ – im Jahr 1834 unterzeichnete König Ludwig I. das Bankgesetz, und im folgenden Jahr konstituierte sich in München die unter der Aufsicht der Staatsregierung stehende Bayerische Hypotheken-



und Wechsel-Bank, ausgestattet mit dem Recht einer streng reglementierten Notenausgabe und immer noch begleitet von einem „panischen Schrecken...“, der alle Gemüter ergriff, als in Bayern zum ersten Male von einer Bank die Rede war, die ... auch das Recht haben sollte, Banknoten ... in Umlauf zu setzen.“ Die ‚Papierpest‘ hatte nun auch Bayern erreicht; immerhin feierte man die Bankgründung mit der Ausgabe eines Gedenktalers.

Der Bank wurde auferlegt, stets für ausreichende Deckung der umlaufenden Noten zu sorgen, deren Summe nie vier Zehntel des Bankkapitals überschreiten und höchstens acht Millionen Gulden betragen durfte. Bis zur Aufgabe ihres Notenprivilegs schützten diese Auflagen zwar die Benutzer des Papiergeldes, verhinderten aber gleichzeitig eine Expansion der Bank. Um das Vertrauen der Menschen in



Fälschung einer Banknote der ersten Serie von 1836 (½ d. Originalgröße)

das neue Geld zu stärken, wurden sogar höchst unprofessionell hergestellte Fälschungen wie diese stillschweigend von der Bank gegen Metallgeld eingetauscht.

Genau 40 Jahre lang sollte nun Ruhe sein, bis erneut Ungemach, jetzt in Form der neuen einheitlichen Reichswährung, über Bayern hereinbrach, das in der Tat als letztes Land des Deutschen Reiches erst am 1. Januar 1876 die bereits 1871 neu geschaffene Markwährung einfuhrte. Für die Probleme bei der Währungsumstellung waren natürlich die Preußen verantwortlich: „Ein Bayer äußerte jüngst: Von jeder Sorte bayerischer Münzen werde ich mir ein Stück auf die Seite thun und die gesammelten Münzen einst in meine Todtenlade legen lassen, damit mich unser Herrgott nicht mit einem Preußen verwechsle.“ (Aus der Zeitung „Das Bayerische Vaterland“ vom 31.12.1875).

- D. O. A. Klose, F. Jungmann-Stadler, Königlich Bayerisches Geld. Zahlungsmittel und Finanzen im Königreich Bayern. München 2006.
- A. Pick, Das Papiergeld Bayerns. Staatspapiergeld, Banknoten, Notgeld – Geschichte und Katalog. Regensburg 1989.
- A. Pick, Papier-Lexikon. Regensburg³1992.